

Ein Buch des Gedenkens

Deportationen 1941/42 aus Hessen und dem Kreis Hersfeld

VON PROF. DR. SIEGFRIED BECKER
Marburg/Lahn

In mehreren Schüben wurden in Deutschland nach Beginn des Zweiten Weltkriegs jüdische Menschen in Sammelunterkünften zusammengepfertcht, ins Ghetto Theresienstadt verschleppt und in die Vernichtungslager deportiert. Ausgehend von Paul Arnsbergs großer Dokumentation der im Holocaust ausgelöschten jüdischen Gemeinden in Hessen aus dem Jahr 1972 haben seitdem zahlreiche regionalgeschichtliche Forschungsarbeiten, insbesondere von der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen veranlasste Projekte und deren Schriftenreihe die Zerstörungen in der Pogromnacht 1938 und die Deportationen aus den hessischen Regionen nachgezeichnet.

Solche auch für Hersfeld und Niederaula recht zahlreich vorgelegten, mit dem Bericht von Paul Görlich in MH 25 (1972/73) begonnenen, von Heidi Röding, Barbara Händler-Lachmann, Otto Abbes, Ernst-Heinrich Meidt und anderen fortgesetzten Beiträge, schließlich die von Heinrich Nuhn erarbeiteten Dokumentationen und seine 2019 vorgelegte sorgfältige Studie sind in einer neuen, von Volker Eichler bearbeiteten und für den Druck vorbereiteten Veröffentlichung nicht oder nur am Rande berücksichtigt worden. Diese von der Kommission nun herausgegebene umfangreiche Dokumentation von Monica Kingreen, der 2017 verstorbenen Mitarbeiterin des Fritz Bauer Instituts in Frankfurt, hat nicht nur einen Schwerpunkt im Rhein-Main-Gebiet, sie hat auch nicht den Anspruch, minutiös die regionalen und lokalen Abläufe der Massendeportationen, ihre quantitativen Ausmaße und die Perfektionierung der Organisation zu zeigen.

■ Neues Buch zu den Deportationen 1940 bis 1945 erschienen

Das nun – fünf Jahre nach ihrem Tod – erschienene Buch von Monica Kingreen will vielmehr mit historischen Selbstzeugnissen, Fotos und Dokumenten zu den Deportationen aus Hessen von 1940 bis 1945 die subjektive Wahrnehmung, die Ängste, das Zerreißen des Familien- und Gemeindelebens, den Verlust einer bürgerlichen Identität in Berichten von Zeitzeugen und Überlebenden sichtbar und spürbar werden lassen. Es ist ein gehaltvolles, erschütterndes Werk, mit dem die Autorin eine mühevollen Sammlungs- und Forschungsarbeit abgeschlossen hat, für die sie über viele Jahre hin eine umfangreiche Fotosammlung zur jüdischen Kultur und Alltagsgeschichte aufbaute. Und aus diesen eindrucksvollen Quellen schöpft auch das



Inneres der Synagoge in Bebra: Vor November 1938, von Paul Arnsberg 1972 in seiner Dokumentation zu den jüdischen Gemeinden in Hessen abgebildet.

REPRO: S. BECKER; FOTO: LANDESVERBAND DER JÜDISCHEN GEMEINDEN IN HESSEN/NH

Buch nun die Verdeutlichung des Verlusts - von Menschenleben, von Nachbarschaften, von einer reichhaltigen Kultur, die vor dem Holocaust zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vielfalt in den Städten und besonders auch auf dem Land beitrug.

Das Buch ist aufgebaut nach den Deportationsorten: aus den Sammelunterkünften in den Heilanstalten Gießen und Heppenheim in die Euthanasie-Mordstätten, Hadamar, den Deportationen aus dem zentralen Deportationsort Frankfurt für den preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, aus Kassel für den preußischen Regierungsbezirk Kassel, aus Darmstadt für den Volksstaat Hessen. Das letzte Kapitel ist den Deportationen 1943 bis 1945 gewidmet: der Verfolgung jüdischer „Mischehepartner“ im Bereich der Staatspolizeistellen Frankfurt und Darmstadt, den Deportationen des Reichssicherheitshauptamtes und der Zwangsarbeit bei der „Organisation Todt“. Ein ausführlicher Anhang mit Anmerkungsapparat, einer Übersicht über die Deportationen, Abkürzungen, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Indizes zu erwähnten Orten und Personen ergänzt und erschließt den Band. Für alle, die sich mit Euthanasiemorden, Verfol-

gung und Vernichtung im Nationalsozialismus befassen, ist dieses Buch eine gehaltvolle Orientierung zu den Verbringungsorten, Zeiten und Wegen des Genozids.

■ Ein Familienschicksal aus Schenklangsfeld

Ein Foto der Zwillinge Fritz und Kurt Löwenberg aus Fulda (geb. 1934), jüngste von sieben Kindern des in Schenklangsfeld geborenen Landwaren-Großhändlers Sally Löwenberg und seiner Ehefrau Clara geb. Rothschild, zeigt die Spuren, die im Buch auch zur jüdischen Geschichte im alten Kreis Hersfeld gelegt werden. Sally Löwenberg betrieb in Schenklangsfeld ein Getreide- und Futtermittelgeschäft, das 1938 aufgegeben werden musste. Die Familie zog nun nach Fulda um. 1941 wurden die Eltern und die Zwillinge ins Ghetto Riga deportiert, 1943 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.

Zwei ebenfalls verschleppte Geschwister überlebten den Holocaust, drei weitere hatten zwischen 1935 und 1938 emigrieren können. Viele Quellen sind aus dem Hersfelder Land sonst nicht verarbeitet worden; hingewiesen wird auf die Deportation am 1. Juni 1942 in die Region Lublin (KZ Majdanek und Vernichtungslager Sobibor), von

der aus Hersfeld sieben Menschen betroffen waren, aus Niederaula weitere sieben. Aus Niederaula sollten im September 1942 nochmals zwei jüdische Menschen verschleppt werden. Aus der oben erwähnten regional- und lokalhistorischen Literatur ergibt sich ein weit vollständigeres Bild. Was aber in den von Monica Kingreen ausgewerteten Erinnerungen an die Zugfahrten erkennbar wird, ist die Rolle des Eisenbahnknotens Bebra für den Verlauf der Deportationen, und damit fällt auf, dass Bebra als Erinnerungsort in der Topographie des Nationalsozialismus und des Holocaust in Hessen verstanden werden kann.

■ Bahnhöfe als Erinnerungsorte

Pierre Noras Konzept des Erinnerungsorts (le lieu de mémoire) beinhaltet diese Perspektive auf Orte, in denen sich Strukturen, Ereignisse, Prozesse und Diskurse der Geschichte verdichten. Bebra ist damit weit mehr als ein Knoten der Verkehrsinfrastruktur, es ist einer der authentischen Orte für die logistische Abwicklung eines Vernichtungsapparates, vielleicht nicht vergleichbar mit den zentralen Deportationsorten Frankfurt, Kassel und Darmstadt, wo die Sammel-

ZUR ERINNERUNG	
AN DIE JÜDISCHE GEMEINDE SCHENKLANGSFELD UND IHRE OPFER IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS 1933-1945	
Eichhorn, Hermann *1889	Majdanek
Eichhorn, Irma *1900	Majdanek
Eschwege, Joseph *1885	Riga
Eschwege, Bertha *1891	Riga
Goldschmidt, Elsa *1887	Riga
Goldschmidt, Fredi *1887	Riga
Goldschmidt, Gerhard *1923	Riga
Grünwald, Jakob *1869	Theresienstadt
Grünwald, Irma *1903	Sobibor
Löwenberg, Bernhard *1880	Auschwitz
Löwenberg, Emma *1888	Auschwitz
Löwenberg, Sally *1882	Auschwitz
Löwenberg, Klara *1892	Auschwitz
Löwenberg, Fritz *1934	Auschwitz
Löwenberg, Kurt *1934	Auschwitz
Nußbaum, Jette *1858	Theresienstadt
Nußbaum, Susanne *1891	Minsk
Tannenberg, Arthur *1900	Sobibor
Tannenberg, Klara *1909	Riga
Tannenberg, Levi *1879	Minsk
Tannenberg, Betti *1882	Minsk
Weinberg, Julius *1901	Majdanek

Rückseite des Gedenksteines für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges aus Schenklangsfeld mit den Namen der in der NS-Zeit ermordeten Juden.

FOTO: DR. HEINRICH NUHN, 2005/NH / ALEMANNIA-JUDAICA.DE

transporte abführen. Aber durch Bebra rollten Züge auf ihrem Weg nach Riga und Lublin. Bebra hat sich eingeschrieben in die Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Zeitzeugenberichte wie die im vorliegenden Buch ausgewerteten, in den weiteren Kontext der Deportationen eingeordneten und damit die systematische Vernichtung aufzeigenden Quellen, aber auch die Erinnerungsorte werden in Zukunft immer wichtiger, in den weiteren Kontext der Deportationen eingeordneten und damit die systematische Vernichtung aufzeigenden Quellen, aber auch die Erinnerungsorte werden in Zukunft immer wichtiger, wenn es die Überlebenden,

die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht mehr gibt. Das Buch weist einen Weg, wie künftigen Generationen Schrecken und Schuld des Holocaust nicht nur vermittelt, sondern auf einer emotionalen Ebene auch erfahrbar gemacht werden können.

Monica Kingreen: Die Deportation der Juden aus Hessen 1940 bis 1945. Selbstzeugnisse, Fotos, Dokumente. Wiesbaden: Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, 2023, 476 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

„Wannen“ und „Krätzen“ aus Weide

VON BRUNHILDE MIEHE
Kirchheim-Gershausen

Obwohl seit den 1950er Jahren bereits Drahtkörbe und später auch Plastikkörbe käuflich waren, gehörte es noch einige Jahrzehnte später zum „Berufsethos“ einiger Landwirte, den Korbbedarf im Winter durch selbst gemachte Weidenkörbe zu ergänzen. Neben anderen Korbformen fertigte man im Besonderen die gebräuchlichen Kartoffelkörbe an, wie es Heinrich Faulhaber aus Kirchheim-Gershausen noch in 1980 praktizierte.

Nachdem aus einem Haselnussast der Korbbügel geformt war, galt es, aus halbierten Eichenästen die Rippen, d. h. die Gestellhölzer zu biegen. Anschließend stellte man mit einjährigen Weiden- sprosslingen, die besonders biegsam und zäh sind, das Geflecht her. Diese Weidenkörbe werden in der Mundart im Westteil unseres Land-



Heinrich Faulhaber aus Gershausen um 1980 beim „Wannenmachen“. FOTO: BRUNHILDE MIEHE

kreises als „Wannen“ und im Osten als „Krätzen“ auf unterschiedliche Weise bezeichnet, obwohl sie in ihrer Form übereinstimmen. Heute können nur noch einzelne ältere Landbewohner solche Weidenkörbe anfertigen.

Die Hersfelder Brauereien

Aufsatz eines Schülers der ehemaligen Südschule aus dem Jahr 1949

Vorbemerkung

In einer Kladde, datiert 16. Februar 1949, wurden 59 Aufsätze von Schülern zur damaligen Situation in Hersfeld gesammelt. Die Klasse 8a der früheren Südschule, die an Ostern 1949 entlassen wurde, hatte dieses Gemeinschaftsprojekt verwirklicht. Eine tolle Idee! Der vorliegende Text wurde vom Original, ohne jegliche Korrektur, übernommen. Die Kladde wurde mir freundlicherweise von einem dieser Schüler, nämlich Henner Göbel aus Hersfeld, zur Verfügung gestellt. Hinter dem Kürzel W. B. am Schluss verbirgt sich einer der damaligen Schüler.

Ernst-Heinrich Meidt,
Schriftleiter von Mein Heimatland

Früher gab es mehrere Brauereien in Hersfeld. Auf dem Platz, auf dem heute die Schauburg steht, stand früher eine Brauerei Steinweg – sie ist durch Feuer vernichtet worden. Die Brauerei Engelhard, die heute noch als einzigste Brauerei besteht, ist am Neumarkt, gegenüber dem Lyzeum zu finden.

In der heutigen Marktschänke war auch eine Brauerei Steinweg; und im heutigen alten Brauhaus war eine Brauerei Wolf. Daher kommt auch der Name „Altes Brauhaus“. Von den drei Brauereien Steinweg, Wolf und Steinweg kann ich nichts Näheres schreiben, weil ich sie selbst nicht gekannt habe. Aber in der Brauerei Engelhard bin ich selbst schon einmal gewesen.

Wenn wir durch das Tor gehen, sehen wir links das Büro, in welchem auch der Braumeister zu finden ist. Rechts ist eine kleine Rampe; von ihr aus kommen wir durch eine ziemlich kleine Tür in den Raum, in dem das Bier abgefüllt wird.

Vor einem Behälter liegen drei bis vier Fässer, die mit Hilfe der Kohlensäure ge-

füllt werden. Dabei steht ein Mann, der die vollen Fässer schließt und ein anderes Faß an die Leitung anschließt. Die leeren und gespülten Fässer kommen aus dem oben liegenden Spülraum auf einer Rutsche herunter.

Nun gehen wir wieder hinaus über die Rampe und kommen auf einen großen Hof. Wenn wir linker Hand über den Hof gehen, so kommen wir zu den Pferdeställen und zu den Autogaragen. Gehen wir aber nach rechts, so kommen wir wieder auf eine Rampe; aber diese ist der oder sogar viermal so groß als die erste.

Hierher kommen alle Wagen, wenn sie leere Fässer abzugeben haben, währenddem an der kleinen Rampe die vollen Fässer aufgeladen werden. Ein bzw. zwei Männer nehmen an der großen Rampe die leeren Fässer in Empfang. Sie schrauben mit ihrem Werkzeug die Öffnungen heraus und lassen die Fässer mit Hilfe eines Elevators in den Spülraum befördern.

Stehen wir vor der Rampe, so sehen wir links neben uns ein großes Gebäude. In diesem Gebäude sind große Räume und Böden eingerichtet. Die Böden dienen, so viel ich weiß, zum Lagern und zum Keimen der Gerste. Zur Zeit des dritten reiches stand der Volksschule auch ein Boden zur Verfügung; er wurde zum Trocknen der Heilkreuter benutzt.

Wenn wir nun wieder aus der Brauerei herauskommen und über die Straße gehen, so finden wir nach ein paar Schritten die Flaschenbierhandlung „Hagedorn“. Etwa fünfzig Schritte weiter ist die Flaschenbierhandlung „Sauer“; beide bekommen ihr Bier aus der Brauerei Engelhard.

Dann finden wir noch in der Benno-Schilde-Straße die Flaschenbierhandlung „Hähne“. In dieser Flaschenbierhandlung wird zum größten Teil Bier aus der Brauerei von Schlitz verkauft.

In der Homberger Straße ist noch eine Bierniederlage. Der Bierverkäufer heißt Albrecht. Er bezieht sein Bier



So sah das Brauerei-Gelände aus: Unser Bild zeigt die Brauerei Engelhardt – vermutlich zu Beginn der 1970er-Jahre.

FOTO: HZ-ARCHIV/PRIVAT/NH



Auch an hohen Festtagen im Hersfelder Stadtbild präsent: Mit dieser Bierkutsche war die Brauerei Engelhardt beim Hessentag 1967 in Bad Hersfeld dabei. FOTO: HZ-ARCHIV/STADTARCHIV/NH

aus der Riedeselschen Brauerei und Mälzerei Lauterbach. Damit beliefert er vier Wirtschaften in Hersfeld. Diese sind die Bahnhofswirtschaft, Sander in der Nähe vom Bahnhof, die Gastwirtschaft Weber in der Neustadt und die Lullusquelle in der Unteren Frauenstraße. Außerdem Gerlach in Kalkobes, und Rohrbach auf dem Hof Wehneberg. Zwei Wirte in Unterhaun: Sandlos und Großkurth. In Niederaula Stein. Alendorf in Niedertalhausen und Waldschmidt in Beenhausen.

Kühlung mit Eis aus den Eisteichen

Die Bierkeller müssen immer im Sommer vor der großen Hitze geschützt werden. Darum muß im Winter für Eis gesorgt werden. Von den Eisteichen wird das Eis abgehakt, worüber die Schlittschuhläufer oft ärgerlich sind. Bei der Brauerei Engelhardt wird es mit Kippanhängern auf den unterkellerten Hof gefahren, und dann von Männern durch den Schacht in den Eiskeller geworfen.

In der Bierniederlage in der Hombergerstraße gibt es mehr Arbeit. Die Bulldogge fährt mit dem Anhänger in die Halle. Hier werfen zwei Männer das Eis auf einen Rost, wo es von zwei weiteren Männern zerhackt wird. Dann wird es mit einem Elevator nach oben genommen. Vom Boden aus fällt es dann in den Eiskeller. Wenn der Keller fast voll ist, so müssen zwei Männer das Eis auseinander-schaufeln. W. B.

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur
Hersfelder Zeitung «.
Im Jahr 1909 gegründet
von Wilhelm Neuhaus.

Schriftleitung:
Ernst-Heinrich Meidt,
Kirchheim

Verlag: Hoehl-Druck GmbH +
Co. Hersfelder Zeitung KG

Elfriede Kaiser und der Einmarsch in Oberaula

VON ADOLF PAUL
Edermünde-Haldorf

Es war der Gründonnerstag des Jahres 1945. Die Amerikaner näherten sich von Weißenborn kommend Oberaula. Einige Unbelehrbare wollten ursprünglich unser Dorf verteidigen.

Der Bürgermeister, der gleichzeitig NSDAP-Ortsgruppenleiter war, hatte sich aus dem Ort entfernt. Ohne politische Führung übernahm Heinrich Weidemann die Initiative und er ließ am Kirchturnm weithin sichtbar ein weißes Bettlaken hissen. Am Karfreitag, den 30. März 1945, rollten die ersten Panzer über die Heerstraße auf Oberaula zu. Studienrätin Frau Elfriede Kaiser, Tochter des Hauptlehrers Heinrich Kaiser, und Heinrich Happel aus der Rossgasse gingen ihnen mit einer weißen Fahne entgegen und versicherten

den Amerikanern, dass von Oberaula kein Widerstand zu erwarten ist.

Die guten Englischkenntnisse von Elfriede Kaiser halfen, eine Brücke des Vertrauens aufzubauen. Auch in der Folgezeit war sie immer wieder als Dolmetscherin gefragt und sie konnte vielen Bürgern behilflich sein. Sie ist auch später Oberaula treu geblieben und wohnte im Hause ihrer Eltern in der Heerstraße. Sie starb am 10. Juli 1992 und ihre Urne wurde im Grab ihrer Eltern beigesetzt. Ich habe schon so oft über das Lied vom braven Mann gelesen. Oberaula hat gute Gründe, das Lied einer braven Frau zu singen.

Redaktionelle Anmerkung: Mehr über diese Zeit erfährt man in der Chronik von Oberaula, „Oberaula. Marktflecken, Amt, Großgemeinde und seine Geschichte“ (1995), verfasst von Marie G. Goletz.

Werkzeuge von Straßenpflasterern

Rüttelstampfer – auch als Handrammen bekannt

VON ERNST-HEINRICH MEIDT
Kirchheim

Das Foto zeigt Werkzeuge von Straßenpflasterern, die im Hersfelder Museum im Stift in den 1960er Jahren zu sehen waren. Die Stampfer wurden benutzt, um das Straßenpflaster in das Bett aus Kies, Split oder Sand einzudrücken, um so eine ebene gleichmäßige Oberfläche zu erreichen.

Das auch unter der Bezeichnung Handramme bekannte Gerät rechts besteht aus einem etwa 1 m langen, nach unten hin stärker werdenden Holz, das mit Eisenbändern verstärkt ist. Es wird von einer Person bedient, die das Gerät an den beiden Querhölzern hält und auf und nieder bewegt. Der etwas größere und schwerere Stampfer links konnte von zwei oder vier Personen gleichzeitig bedient werden.

Die Hubhöhe solcher Stampfer oder Handrammen beträgt ca. 60 cm.

Heutzutage erledigen Vibrationsstampfer diese Arbeit, die auch Rüttelplatten genannt werden. Dabei handelt es sich um motorbetriebene handgeführte Maschinen, die zur Bodenverdichtung von Baugrund und zum Ausgleich von Unebenheiten im Pflaster eingesetzt werden. Die Rüttelplatte wird von einer Person an einem Führungsbügel gehalten. Ein motorgetriebener Stampffuß am Unterteil des Geräts bewegt sich rhythmisch auf und ab, um den Untergrund zu verdichten. Zwischen Führungsbügel und Fußteil liegen die Antriebseinheit, der Motor und das Getriebe.

Bei größeren Flächen kommen seit jeher Straßenwalzen zum Einsatz, bei kleineren Flächen, vor allem im privaten Bereich, Vibrations- oder Rüttelstampfer.



Werkzeuge, die im Hersfelder Museum im Stift in den 1960er Jahren zu sehen waren. REPRO: ERNST-HEINRICH MEIDT/NH